

Jana König

Elisabeth Steffen

Die zweifache Vergangenheit von Stalinismus und Nationalsozialismus in Deutschland und Europa

Q-Tutorium im Sommersemester 2013

Humboldt-Universität zu Berlin

Philosophische Fakultät I

Institut für europäische Ethnologie

Abstract

Das Tutorium fokussierte die Konflikte um die „zweifache Vergangenheit“ von Nationalsozialismus und Stalinismus in Deutschland und Europa nach 1989. Den Auftakt bildete eine Einarbeitung in zentrale Diskurslinien und theoretische Begrifflichkeiten. Im Anschluss konnten die Teilnehmenden ihre Kenntnisse bei einer Exkursion in die Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen vertiefen, wobei sowohl die didaktische Konzeption der Gedenkstätte als auch die dortige Auswirkung der geschichtspolitischen Konflikte um die „zweifache Vergangenheit“ im Fokus standen. Im nächsten Schritt entwickelten sie eigene Forschungsfragen, mit denen sie der „zweifachen Vergangenheit“ an verschiedenen Orten und mit vielfältigen Methoden nachspürten: In der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, am Thälmann-Denkmal in Berlin, im Klostermuseum Solowki in Russland sowie in der Gedenkstätte Berliner Mauer unternahmen sie Wahrnehmungsspaziergänge, nahmen an Führungen teil und führten Interviews mit Besucher_innen. Ihre Ergebnisse präsentierten sie bei der Abschlussitzung in Form eines mündlichen Vortrages. Im Anschluss an die Präsentationen wurden die Ergebnisse in Bezug zueinander und zu den zuvor gemeinsam erarbeiteten theoretischen Grundlagen gesetzt. An dem Tutorium nahmen insgesamt fünf Studierende teil, fast ausschließlich aus der Europäischen Ethnologie. Neben Bachelor-Studierenden nahm auch eine Doktorandin teil, mit uns als Tutor_innen waren zudem Master-Studierende vertreten.

Erfahrungsbericht

Unser Q-Tutorium Erinnerungen im Konflikt: Die „zweifache Vergangenheit“ von Stalinismus und Nationalsozialismus in Deutschland und Europa fand im Sommersemester 2013 am Institut für Europäische Ethnologie statt.

Unser Erkenntnisinteresse konstituierte sich dabei ausgehend von dem Jahr 1989 als zentrale geschichtspolitische Zäsur für Europa: Mit dem Ende der Sowjetunion wurde der Realsozialismus in Vergangenheit transformiert und damit zugleich zum Gegenstand von Geschichtspolitik. Mit der verstärkten Aufarbeitung des Stalinismus veränderte sich auch die öffentliche Bezugnahme auf den Nationalsozialismus. Damit entfaltete sich ein vielfach von Konflikten durchzogenes Feld, auf dem die „zweifache Vergangenheit“ von Nationalsozialismus und Stalinismus in Europa verhandelt wird. Das Q-Tutorium war darauf ausgelegt, diesen Konfliktlinien nachzuspüren und an konkreten Fallbeispielen den folgenden Fragen nachzugehen: Welcher Art sind die jeweils existierenden Konflikte? Wie werden die konkurrierenden Erinnerungen miteinander vermittelt? Welche geschichtspolitischen Konflikte manifestieren sich in diesen Auseinandersetzungen und wie werden sie konkret verhandelt?

Nach einem ersten Kennenlernen und Vorstellen des Programms starteten wir gemeinsam mit einer Einarbeitung in den Kontext unseres Untersuchungsfeldes. An Hand von Überblickstexten wurden zentrale Diskurs- und Konfliktlinien des geschichtspolitischen Umgangs mit der „zweifachen Vergangenheit“ in Deutschland und Europa erarbeitet und besprochen. Im Anschluss an diesen ersten Einstieg ins Feld stand die gemeinsame Erarbeitung theoretischer Grundlagen auf der Tagesordnung. Mit Hilfe von Textlektüre, Referaten und gemeinsamen Diskussionen erarbeiteten wir uns Begriffe wie „kollektives Gedächtnis“ und „Geschichtspolitik“. Dieser Part des Tutoriums diente zum einen als theoretische Vorarbeit für die späteren Mini-Forschungen, zum anderen aber auch für eine kritische Hinterfragung vermeintlicher Selbstverständlichkeiten in der akademischen

Sphäre, so etwa durch das Herausarbeiten der problematischen Implikationen des Begriffs der „kollektiven Erinnerung“. Im nächsten Abschnitt stand eine Auseinandersetzung mit den konkreten Gegenständen „Gedenkort“ und „Gedenktag“ an, wobei insbesondere die geschichts- und gesellschaftspolitische Funktion derselben erörtert wurden. Hier beschäftigten wir uns mit der „Erfindung von Traditionen“ und der Konstruktion eines vermeintlich homogenen gesellschaftlichen Kollektivsubjekts, wobei die Behauptung historischer „Aura“ und „Authentizität“ eine wichtige Rolle einnahm. Auch dieser Abschnitt des Tutoriums diente dazu, die Teilnehmer_innen auf ihre eigenen Forschungsprojekte vorzubereiten. Im Anschluss erfolgte eine kurze Phase des individuellen Arbeitens. Mit Hilfe eines vorab zur Verfügung gestellten Handouts (Leitfaden) entwickelten die Teilnehmer_innen eigene Ideen für Forschungen auf dem Feld der „zweifachen Vergangenheit“. Diese wurden in der darauffolgenden Sitzung den anderen Teilnehmer_innen vorgestellt und mit ihnen diskutiert.

Im Juni stand eine gemeinsame Exkursion in die Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen auf dem Programm, bei der wir uns sowohl in einer speziell auf unser Forschungsinteresse zugeschnittenen Führung über die didaktische Ausrichtung der Mahn- und Gedenkstätte informieren konnten als auch darüber, wie das Spannungsverhältnis der „zweifachen Vergangenheit“ sich konkret an diesem Ort äußert und verhandelt wird. Die Exkursion bot eine willkommene räumliche und kommunikative Abwechslung zur klassischen Sitzungsatmosphäre im Seminarraum.

Im Anschluss an diese Exkursion hatten die Teilnehmer_innen Gelegenheit, ihre eigenen Forschungsprojekte durchzuführen. Es war ihnen dabei frei gestellt, ob sie alleine oder in Teams forschen. Auch die konkreten Felder bzw. Orte sowie die Methoden für die Forschung konnten sie selbst wählen. Im Anschluss an die individuelle Forschungsphase kamen wir alle wieder im Seminarraum zusammen und die Teilnehmer_innen präsentierten ihrer Ergebnisse.

Ein Team präsentierte die Resultate seiner Auseinandersetzung mit der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, die sich in einem ehemaligen Untersuchungsgefängnis der Stasi befindet. Obgleich der Umgang mit der „zweifachen Vergangenheit“ hier nicht explizit Gegenstand der Repräsentation ist, so fungierte der Nationalsozialismus dennoch als unumgängliche Referenz, so das Forschungsteam. Dabei würden oft Vergleiche mit dem Nationalsozialismus herangezogen, um die Dringlichkeit und Legitimität des Gedenkens an die Stasi-Opfer zu verdeutlichen. Dabei, so das Forschungsteam, gebe es sowohl ausgewogene und differenzierte Bezugnahmen als auch pauschalisierende und dramatisierende Vergleiche. Die Forscher_innen untersuchten diesen inoffiziellen Umgang mit der „zweifachen Vergangenheit“ mit Hilfe von Wahrnehmungsspaziergängen, Teilnehmender Beobachtung bei Führungen durch die Gedenkstätte sowie ad hoc-Interviews mit Besucher_innen. Sie stießen bei ihrer Auseinandersetzung mit dem Ort auch auf die zentrale Rolle der Betonung von historischer „Authentizität“ – ein Forschungsergebnis, das sie gelungen an die theoretische Vorarbeit im Tutorium zu Gedenkorten zurückbinden konnten.

Ein weiteres Forschungsprojekt setzte sich mit dem Thälmann-Denkmal in Berlin als historischem Relikt einer sozialistischen heroisierenden Denkmal-Kultur auseinander. Auch hier wurde eine methodische Palette von Wahrnehmungsspaziergängen, Interviews mit Passant_innen, die Teilnahme an einer Stadttour, die das Denkmal einschloss, sowie die Auswertung von Presse-Material kombiniert. Das Ergebnis war eine essayistische Auseinandersetzung mit diesem Ort, die sowohl die geschichtspolitischen kontroversen Zuschreibungen aufzeigte als auch eine andere Ebene: die profane, alltägliche Nutzung des Ortes, die sich scheinbar jenseits der geschichtspolitischen Implikationen befindet. Damit verdeutlichte dieser Beitrag nicht zuletzt den historischen Wandel von geschichtlichen Denkmälern selbst, deren Bedeutung niemals festgestellt ist, sondern je nach politischem Kontext und der konkreten Nutzung durch Akteur_innen im Raum

unterschiedliche Bedeutungszuschreibungen – oder auch einen Verlust an Bedeutung – erfährt. Eine weitere Präsentation verließ den lokalen Kontext Berlins und gewährte uns einen Einblick in die postsozialistische Gedenkkultur in Russland.¹ Hier stand das Klostermuseum Solowki auf der Inselgruppe Solowezki im Fokus. An diesem Ort befand sich einst das Lager Solowki, das erste große Häftlingslager der Sowjetzeit, das als Modell für das sowjetische Lagersystem insgesamt fungierte. Mit diesem Beitrag wurde das Panorama unserer Auseinandersetzung um eine Sphäre bereichert, die sich jenseits des etablierten Blickwinkels auf (West-)Europa befindet. Zugleich wurde der russische Kontext in vergleichender Perspektive mit dem Kontext Berlins verbunden: Die Forschung leistete eine vergleichende Annäherung zwischen dem Solowki-Museum und der Gedenkstätte Berliner Mauer. Für beide Orte wurde die Entwicklung der Gedenkstätten auf politischer Ebene untersucht, wobei besonderer Fokus auf die Rolle der Kirche gelegt wurde. Damit wurde ein geschichtspolitischer Akteur benannt, der uns in unseren bisherigen Diskussionen eher weniger aufgefallen war. Auch der Faktor Tourismus spielte hier eine wichtige Rolle. Die Analyse der geschichtspolitischen Strukturen und Entwicklungen wurde ergänzt durch Befragungen von Besucher_innen der beiden Gedenkstätten.

Dieser kurze Überblick über die Forschungsergebnisse verdeutlicht die breite inhaltliche und methodische Palette, die im Verlauf der Forschungsprojekte im Q-Tutorium Anwendung gefunden hat. Durch das große Interesse und Engagement der Teilnehmenden war das Tutorium eine gelungene Veranstaltung, die uns viele inspirierende Erkenntnisse und neue Perspektiven beschert hat. Etwas bedauerlich war, dass die Veranstaltung mit insgesamt nur 5 Teilnehmer_innen eher zurückhaltende Resonanz fand. Zudem waren vor allem Studierende der Europäischen Ethnologie anwesend – BA-Studierende der Geschichtswissenschaft etwa konnten auf Grund einer zeitgleich stattfindenden Pflichtveranstaltung nicht teilnehmen. Zugleich ermöglichte die kleine Gruppe jedoch auch eine intensive Textarbeit, die es auch ermöglichte, die sprachliche Barriere für einen teilnehmenden Erasmus-Studenten abzufedern. Besonders erfreulich war für uns, dass neben Bachelor-Studierenden auch eine Doktorandin teilnahm. Gemeinsam mit uns als Master-Studierenden war dadurch eine Vielfalt an Wissensbeständen repräsentiert, die sich keineswegs als Hindernis, sondern als Bereicherung für die Diskussion erwies.

1 Diese Präsentation basierte auf dem Dissertationsprojekt einer Teilnehmerin des Tutoriums.

Handout: Mini-Forschungen

Für die Konzeption eurer Forschungen könnt ihr euch an folgenden Fragen orientieren:

1. **Fragestellung:** Was ist mein Erkenntnisinteresse, was möchte ich herausfinden?
2. **Thesen:** Welche Vorannahmen liegen meiner Forschung zu Grunde? (optional, eine offene Fragestellung ist ebenso möglich)
3. **Feld / Gegenstand:** In welchem Feld, an Hand von welchem Gegenstand möchte ich meinen Fragen nachgehen?
4. **Methode:** Mit welchen Mitteln werde ich meine Forschung durchführen? Welche Methoden helfen mir, meine Fragestellung zu beantworten?
5. **Präsentation der Ergebnisse:** In welcher Form werde ich meine Ergebnisse im Tutorium präsentieren?

Diese Auflistung soll euch nur als ein grobes Orientierungsraster dienen und ihr könnt es für euer Vorhaben individuell anpassen. Auch ist es möglich, dass sich einzelne Aspekte eures Designs im Verlauf der Forschung verändern.